

Ein „höheres Wir“?

Michael Habecker

Zu den segensreichen Auswirkungen einer integralen Landkarte gehört die Aufdeckung und Vermeidung von Absolutismen. Absolutismen sind die *Hervorhebung* der Bedeutung bestimmter Wirklichkeitsaspekte *auf Kosten* anderer Wirklichkeitsaspekte. Eine AQAL Landkarte macht bewusst, wenn bestimmte Quadranten anderen vorgezogen werden (vom Idealismus über den Kollektivismus bis zum System-ismus), wenn bestimmte Entwicklungsebenen oder Linien verabsolutiert werden (Imperialismus, Technizismus, Pluralismus, Kognitivismus, Emotionalismus), oder wenn manche typologischen Ausprägungen anderen vorgezogen werden (wie im Patriarchismus). Und natürlich gilt es dabei immer darauf zu achten, die integrale Landkarte nicht selbst zu verabsolutieren, sondern sie als ein ständig weiterzuentwickelndes Hilfsmittel zur Orientierung anzusehen.

Vor etwa 2.400 Jahren entwickelte Platon die Idee vom Wahren, Schönen und Guten als drei gleichberechtigten, aber unterschiedlichen Seins- und Erkenntnisbereichen. Diese Großen Drei wurden seitdem, und vielleicht auch schon davor, immer wieder mit anderen Worten benannt. Ken Wilber entdeckt sie in den vier Quadranten und den drei Gesichtern Gottes wieder, und gründet sie auf den Fundamentalunterscheidungen von innerlich/äußerlich und individuell/kollektiv. (Dabei entspricht das Schöne dem oberen linken Quadranten, als die Schönheit im Auge des Betrachters oder der Betrachterin, dem „Ich“; das Gute dem unteren linken Quadranten, als einer guten Moral des Miteinanders, dem „Wir“; und das Wahre der objektiven Erkenntnis über die äußerliche Welt den beiden rechtsseitigen Quadranten, dem „Es“).

Ebenso alt wie die Erkenntnis der großen Drei sind wahrscheinlich auch die Bemühungen, einen dieser drei gegen einen oder die beiden anderen auszuspielen und entweder abzuwerten oder zu verabsolutieren. Jüngstes Beispiel ist der Begriff eines „höheren Wir“, der in alternativen, spirituellen, aber auch wissenschaftlichen Kreisen die Runde macht. Er wird von spirituellen Lehrern wie Andrew Cohen und Thomas Hübl ebenso verwendet wie auch von Entwicklungstheoretikern, die Entwicklungsmodelle mit Rangfolgen aufstellen wie z. B.:

1. Subatomare Teilchen
2. Atome
3. Moleküle
4. Zellen
5. Organismen
6. Mensch

7. Kultur
8. Weltgemeinschaft/Gaia

Am Ende dieser Skalen stehen „höhere Wirs“, welche die vorangehenden Ichs überwinden, für eine bessere Welt. Für diese Art von „neuen Gemeinschaften“ mit neuen Formen von „erleuchteter Kommunikation“ bieten spirituellen Lehrer wie den genannten einen entsprechenden Rahmen. Dies alles geschieht aus den besten Absichten, und ist doch auf eine sehr problematische Weise verkehrt, und zwar mindestens schon seit Platon.

In seinem 1995 erschienen Grundlagenwerk *Eros Kosmos Logos* hat Wilber erstmals die vier Quadranten als eine Beschreibung der Wirklichkeitsdimensionen Ich, Wir, Es-singular und Es-plural vorgestellt, in ihrer Unterschiedlichkeit, aber auch in ihrer *Gleichwertigkeit*. Dies bedeutet konkret, dass das Ich (Individualität) unterschieden, aber gleichwertig ist gegenüber dem Wir (Kollektivität), und beide unterschieden, aber gleichwertig sind gegenüber dem Es (äußerlich/systemisch). Jeder Augenblick, so Wilber, lässt sich aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten, und je nach Perspektive erhält man einen Blick auf das Individuell/Innerliche, das Individuell/Äußerliche, das Kollektiv/Innerliche oder das Kollektiv/Äußerliche – die vier Quadranten.

Alle vier Dimensionen unseres in-der-Welt-Seins, so die Aussage dieses Modells:

- hängen miteinander zusammen
- bedingen sich einander
- sind voneinander unterschieden, und nicht aufeinander reduzierbar
- entwickeln sich miteinander
- stellen jeweils das Innerliche und Äußerliche des Individuellen und Kollektiven dar
- sind gleichwertig

In einem im Jahr 2003 veröffentlichten Auszug („Excerpt C“) aus einem noch nicht veröffentlichten Buch beschreibt Wilber detailliert, was seiner Meinung nach ein Ich, ein Wir und ein Es ist, wo Gemeinsamkeiten und wo Unterschiede bestehen und liefert so eine solides theoretisches Fundament für eine weiterführende Diskussion.

Die praktische Relevanz der theoretischen Frage, in welcher Beziehung die vier Quadranten als Wirklichkeitsdimensionen oder die „Großen Drei“ – Ich, Wir und Es – (bei denen die beiden äußerlichen Quadranten zusammengefasst werden) zueinander stehen, ergibt sich, wenn man sich anschaut, was geschieht (und in der Vergangenheit immer wieder geschehen ist), wenn eine der

Dimensionen gegenüber einer oder beiden anderen als höherwertig betrachtet wird, wie z. B. ein „höheres Wir“.

Beginnen wir mit dem „höheren Ich“. Dies ist die Form eines pathologischen Liberalismus, der das Subjekt über alle und alles stellt, sich die Natur (das Es) untertan macht und für Soziales nur Sätze übrig hat wie „jeder ist sich selbst der Nächste“ oder „wem es schlecht geht, der hat Pech gehabt oder strengt sich nicht genug an“.

Mit dem Aufkommen systemtheoretischer Einsichten und der ökologischen Bewegung sind die Schattenseiten eines „höheren Es“ hervorgetreten. Es ist eine (sehr gute und überlebenswichtige) Sache, wenn ökologische Belange berücksichtigt werden, es ist jedoch eine ganz andere (und sehr problematische) Sache, wenn sich sowohl das Individuelle wie auch das Kollektive dem Ökologischen unterzuordnen hat. Natürlich sind es immer einzelne „Ichs“, die genau zu wissen meinen, was für das System oder Gaia das Beste ist, dem sich alles andere unterzuordnen hat. Am Ende einer derartigen Entwicklung steht ein Ökofaschismus. Dies bedeutet nicht, dass ökologische Politik und ökologisches Handeln nicht wichtig wären – im Gegenteil. Eine integrale Ökologie stellt sich jedoch nicht über das Ich und das Wir, sondern wird bei allem ökologisches Handeln immer auch die berechtigten Interessen der Individualität und der Kollektivität, des Liberalen und des Sozialen, mit berücksichtigen.

Schließlich noch das „höhere Wir“. Auffällig ist, dass alle totalitären Systeme eine Form von „höherem Wir“ hatten und haben, bei dem sich das Ich den übergeordneten Werten eines Wir unterzuordnen hat. „Am deutschen Wesen“ – dem höheren Wir – „soll die Welt genesen“ war so ein Anspruch, ebenso wie die Aussage „Proletarier aller Länder vereinigt euch“ (zu einem höheren Wir), wie auch die Unterordnung des Ich unter ein höheres Wir einer „alleinseligmachenden“ katholischen Kirche, mit dem Verbot eigene Wege der Religiosität und Spiritualität zu gehen. Keine einzige der „höheren Wir“ Bewegungen der Vergangenheit hat sich für die betroffenen „Ichs“ segensreich ausgewirkt.

Wenn aus unterschiedlichen Gleichwertigkeiten, Ken Wilber spricht von „Typologien“, wie Hautfarben, Geschlecht oder in diesem Fall Erlebensdimensionen, Werteunterscheidungen gemacht werden, dann ist das Ergebnis fast immer irgendeine Form von Totalitarismus, Rassismus oder Absolutismus, auch wenn dies zu Beginn aus den besten Absichten geschieht. (Für das andere Extrem, die Einebnung von echten Wertunterschieden ist das Ergebnis ein ebenso unerfreulicher Egalitarismus, bei dem alles gleich ist, und Mitgefühl und Mord zwar als anders, aber nicht als besser oder schlechter bewertet werden können).

Warum erfreuen sich derartige Verabsolutierungen dennoch einer ungebrochenen Attraktivität? Im Falle des „höheren Wir“ wird einmal mehr das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Es sind zweifellos in manchen gesellschaftlichen Bereichen problematische Tendenzen von Individualisierung und Privatisierung, Narzissmus und Egozentrik zu beobachten. Nach den Horrorkollektiven des zwanzigsten Jahrhunderts (Hitler, Mao, Stalin) war und ist eine Hinwendung zum Ich mehr als verständlich, als einem Ich, das sich *nie mehr* von derartigen Wirs vereinnahmen lassen will. Diese Hinwendung ist teilweise zu einer Regression geworden, bei der anti-konventionell sein verwechselt wurde mit echter Transkonventionalität. Doch die Lösung dieser Fehlentwicklung kann nicht nur in einem meist weniger klar beschriebenen höheren Wir liegen, sondern im Schritt von einem pathologischen Ich zu einem gesunden Ich, welches horizontal die Wirklichkeitsdimensionen des Ich, Wir und Es integriert, und sich vertikal zu immer umfassenderen Horizonten entwickelt. Hier spielen Themen wie Schattenarbeit, Boomeritis und prä/trans Verwechslung eine Rolle. Wo sollen die höheren Wir's denn herkommen, wenn nicht aus gesunden und sich entwickelnden Ichs und gesunden Es-Umwelten? Um eine einseitige Fixierung auf das zentrale Wohl des Individuums zu überwinden, muss die Egozentrik überwunden werden. Dies ist vor allem eine Entwicklungsaufgabe, bei der ein gutes Wir natürlich helfen kann (und ein weniger gutes Wir schaden kann). Doch das Ich muss dafür auch einiges tun (und das Es spielt auch eine , wesentliche Rolle).

Macht es überhaupt Sinn, von einem „höheren Ich“, einem „höheren Wir“, oder einem „höherem Es“ zu sprechen, im Sinne von echten Wertunterscheidungen? Ja, und zwar jeweils *innerhalb* der Perspektiven auf einer durch Wissenschaft zu überprüfenden Entwicklungsskala. Ein Ich, welches neben den eigenen Bedürfnissen auch die Bedürfnisse anderer Menschen bis hin zu allen Menschen und allen fühlenden Wesen zu berücksichtigen in der Lage ist, ist diesbezüglich weiter entwickelt als ein Ich, welches nur Eigeninteressen wahrnehmen kann. Das gleiche gilt für ein Wir. Eine Gemeinschaft, in welcher die allgemeinen Menschenrechte gesetzlich verbrieft sind und gelebt werden, ist weiter entwickelt als eine Gemeinschaft, die mit ihren imperialen Ansprüchen andere Menschen versklavt. Für das Es oder System können wir sagen, dass eine Informationsgesellschaft auf einem höheren Niveau technischer Komplexität organisiert ist als eine Gesellschaft von Jägern und Sammlern. Für die Begründung derartiger Feststellungen gibt es Wissenschaftsdisziplinen wie den Entwicklungsstrukturalismus, die Evolutionsbiologie und die (Entwicklungs)systemtheorie, die uns dabei helfen Höheres von Niedrigerem zu unterscheiden – oder eben überhaupt festzustellen, ob es sich bei einem Untersuchungsgegenstand um eine *Entwicklungsholarchie* mit Wertunterscheidungen, oder, wie bei den Dimensionen von Ich, Wir und Es, um eine *Typologie* unterschiedlicher Gleichwertigkeiten handelt.

Ein „höheres Wir“ manifestiert sich immer durch höhere Ichs, und wird getragen von biologischen und systemischen Formen eines höheren Es, und kann daher nicht prinzipiell höherwertig sein. Was spirituelle Lehrer damit meinen könnte ist, dass ein Wir von Menschen in höheren Bewusstseinsstrukturen oder Zustandsstrukturen in der Lage sein kann, einen Bewusstseinschwerpunkt zu bilden oder ein kollektives Feld, das Menschen Entwicklungsimpulse gibt, in höhere Zustände zu gelangen, bzw. sich zu höheren Strukturen höherzuarbeiten. Das ist eine phänomenologische Beobachtung. Ein Sangha kann gute Hilfestellung bei der individuellen Entwicklung leisten, sie kann jedoch auch, wie das bei spirituelle Gruppierungen der Vergangenheit immer wieder der Fall war, zu Deformationen der Individualentwicklung führen. In jedem Fall muss sich jeder und jede Einzelne individuell entwickeln, was entsprechende Kenntnisse, Methodiken und Fähigkeiten voraussetzt. Ein Bezug auf ein „höheres Wir“ alleine ist dafür zu wenig. Es gibt Ebenen von Entwicklung im Ich, im Wir und im Es, und meine Empfehlung wäre, Formulierungen zu vermeiden die ein gegeneinander auszuspielen dieser Wirklichkeitsdimensionen ausschließen, da dies in der Vergangenheit nur Leid und Elend gebracht hat. Wir brauchen alle drei, und sollten lernen sie in ihren Größen, Grenzen und Bezügen zueinander immer besser zu verstehen. Es ist die Entwicklung in diesen Dimensionen und durch diese Dimensionen hindurch, die das Höhere hervorbringt, in uns, zwischen uns und in der äußerlichen Welt.

Nach den fürchterlichen Kollektivkatastrophen des vergangenen Jahrhunderts war es nur allzu verständlich, dass sich in den sechziger Jahren ein kulturelles Klima entwickelte, welches das Ich in den Vordergrund stellte – „nieder mit dem System, es lebe das freie Individuum“. Dabei wurden jedoch gute und erhaltenswerte Wir-Tugenden gleich mit über Bord geworfen, und die äußere Welt mit all ihrer schlimmen Technik verdammt. Mit dem etwa gleichzeitigen Aufkommen der ökologischen Bewegung kippte das ganze dann, und plötzlich war das Ich ein böser und egoistischer Umweltverschmutzer, ebenso wie die Natur ausbeutende Kollektiv, und das Es wurde unter Begriffen wie „Gaia“ und „Netz des Lebens“ verherrlicht und verabsolutiert, als etwas, dem sich alles andere unterzuordnen hatte. Doch wie sollte das gehen? Z. B. durch Zusammenschlüsse wie Bürgerinitiativen, NGOs, Basisdemokratie und andere Formen des Miteinanders, und so wandte sich der Fokus dem Wir zu, einem Wir, das alles, wie die Postmoderne herausgefunden hatte, kontextualisierte und damit auch über allem stand. Nun war dieses „Wir“ etwas, dem sich alles andere unterzuordnen hatte, und damit das gut ging, postulierte man schnell ein „höheres Wir“, und so weiter und so weiter dreht sich das Absolutismuskarussell. So wichtig es ist, die Größe jeder dieser Erkenntnisdimensionen hervorzuheben, so wichtig ist es auch, dies nicht *auf Kosten* anderer Wirklichkeitsaspekte zu tun. Hierbei kann die integrale Landkarte wertvolle Dienste leisten.